Eötvös Loránd Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar

Vargyas Anna

GRAMMATIKALISIERUNG DES REZIPIENTENPASSIVS

Thesen der PhD-Dissertation

2012

1. Zielsetzung, Aufbau

Lange Zeit wurde das Rezipientenpassiv als Randphänomen betrachtet und in den meisten Grammatiken nicht angeführt. Wenn dies doch geschah, wurde es vor allem als Konkurrenzform des Passivs bezeichnet, aber selbst nicht als solches angesehen. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts mehrten sich die Stimmen für die Einordnung als Passiv neben dem *werden*- und (später) dem *sein*-Passiv. Mitte der 1980-er Jahre entstand eine heftige Kontroverse über diese Frage, die mit Hubert Haiders Aufsatz „Mona Lisa lächelt stumm" (1984) ihren Anfang nahm. Unter anderem den Argumenten von Marga Reis (1985) verdankt das Rezipientenpassiv (im Folgenden RP) seinen heute fast allgemein anerkannten Status als Passiv und nach dem Urteil von Askedal dürfte es „eine der in der neueren Literatur zur deutschen Verbalsyntax, insbesondere zum Passiv, am ausführlichsten diskutierten Konstruktionen sein" (Askedal 2005: 212). Im Gegensatz zu seiner synchronen Erforschung ist aber seine Entwicklung bisher systematisch nicht untersucht worden. Das Ziel der vorliegenden Dissertation ist die korpusbasierte Untersuchung der geschichtlichen Herausbildung des Rezipientenpassivs. Aufgrund historischer Quellen soll ermittelt werden, ab wann und in welcher Form sich die Konstruktion nachweisen lässt, bzw. wie sie sich areal verbreitet hat. Erste Hinweise darauf geben Einzelbelege, welche in der Fachliteratur bisher diskutiert werden.

Die Arbeit gliedert sich in 7 Kapitel. Nach einer Einleitung werden in Kapitel II die wichtigsten Forschungsergebnisse zum RP vorgestellt, darunter findet sich die Untersuchung von 77 in der Fachliteratur bekannten historischen Belegen. Aufgrund ihrer Analyse und der bisherigen Ansichten in der Forschung wird die Hypothese aufgestellt, dass die Grammatikalisierung des RP spätestens im 18. Jahrhundert eingesetzt haben muss und ab dieser Zeit muss sie allgemein verfügbar gewesen sein. Ihr Ursprung liegt vermutlich in mitteldeutschen Dialektgebieten. In Kapitel III werden die theoretischen Grundlagen der Untersuchung ausgeführt: 1. Grammatikalisierungstheorie 2. Konstruktionsgrammatik 3. die Möglichkeit der Zusammenführung beider und 4. verschiedene Ansichten zu Koprädikativstrukturen. Kapitel IV enthält die eigenen empirischen Untersuchungen: Zuerst wird die Entwicklung der Semantik der RP-Hilfsverben *kriegen*, *bekommen*, *erhalten* anhand historischer Wörterbücher nachgezeichnet (1.), im folgenden Kapitel werden Dialektwörterwücher auf das Vorkommen des RP überprüft (2.), danach folgen Analysen historischer Quellen: (3.1) Sprachratgeber zwischen 1876 und 1923 und (3.2) Wörterbücher und Grammatiken zwischen 1854 und 1931. In Kapitel IV.4. werden digitalisierte Quellen analysiert: belletristische Texte aus dem Zeitraum 15-20. Jh., philosophische Texte des 16-19.

Jh., sowie weitere Einzeltexte. In Kapitel V folgt die Zusammenfassung der Ergebnisse. Kapitel VI enthält die verwendete Literatur und Kapitel VII die Anhänge.

2. Das Rezipientenpassiv in der Gegenwart

Es existieren mehrere Bezeichnungen für die hier in Frage stehende Konstruktion mit der Struktur *bekommen/kriegen/erhalten* + Partizip II, welche das folgende Beispiel veranschaulicht:

(1) Der Sieger **bekommt** die Medaille **umgehängt**.

Die verschiedenen Benennungen heben je einen anderen Aspekt der Konstruktion hervor. Die Namen Dativpassiv (u.a. Heine 1993, Eroms 2000) bzw. indirektes Passiv (Lötzsch 1969) beziehen sich auf die syntaktische Realisierung des RP-Subjekts im entsprechenden Aktivsatz als Dativ-NP: *Man hängt* ***dem Sieger*** *eine Medaille um.* Die Bezeichnungen Rezipientenpassiv (u.a. Ágel 2000, Sadziński 2006), Benefizientenpassiv bzw. Adressatenpassiv bringen die semantische Rolle des als RP-Subjekt kodierten Aktanten zum Ausdruck, während *bekommen*-Passiv (u.a. Engel 1988, IDS-Grammatik 1997, Duden-Grammatik 2005) auf die formale Realisierung mit dem dominantesten Hilfsverb der Konstruktion referiert. Während die Konstruktion „in wesentlichen Zügen dem *werden*-Passiv des Akkusativpassivs analog" ist (Eroms 2000: 414), besteht ihre Besonderheit u.a. darin, dass sie nicht den „Zweit- sondern den Drittaktanten semantisch zentriert" (Ágel 2000: 1863). Den Kernbereich der im RP als Partizipien vorkommenden Vollverben bilden ditransitive Verben, d.h. Verben mit einem Dativ- neben dem Akkusativaktanten (Verben des Gebens, Nehmens, Mitteilens, Verbergens, vgl. Duden 2005: 557). Das RP ist synchron von zwei homonymen Strukturen, der prädikativen (2a) und der resultativen (2b) Konstruktion zu unterscheiden:

(2) Wir kriegen die Gläser gewaschen.
(2a) prädikative Lesart: 'Die Gläser werden uns in gewaschenem Zustand übergeben'
(2b) resultative Lesart: 'Wir schaffen es, die Gläser in einen gewaschenen Zustand zu bringen.'
(2c) RP-Lesart: 'Die Gläser werden für uns gewaschen.'

Es besteht ein zustandspassivisches Pendant mit dem Hilfsverb *haben* (vgl. Beispiel 3a) zum RP mit *bekommen/kriegen/erhalten* (vgl. 3b), welches als ein wichtiges Argument für die Grammatikalisierung des RP angeführt wird (Beispiele aus Ágel 2000: 1864):

(3a) Das Pferd bekommt die Fesseln bandagiert (Vorgang)

(3b) Das Pferd hat die Fesseln bandagiert (Zustand)

Dieser RP-Typ kann aber in die vorliegende Untersuchung aus arbeitspraktischen Gründen nicht einbezogen werden.

Das RP ist in den verschiedenen Funktionalstilen unterschiedlich stark vertreten. Nach Leirbukts Korpusuntersuchung (1997, seine schriftsprachlichen Belege stammen im wesentlichen aus dem Zeitraum 1960-1982) ist es in Zeitungen bzw. Zeitschriften am häufigsten, gefolgt von belletristischen Texten, während es in der Sachprosa seltener auftritt. Die stilistischen Unterschiede unter den Hilfsverben schlagen sich auch in der Verbreitung der jeweiligen RP-Konstruktionen nieder: Belege mit *bekommen* gelten allgemein als die neutralsten und sind (in der Schriftsprache) am meisten verbreitet, *erhalten* wird im gehobenen Register bevorzugt und *kriegen* ist umgangssprachlich.

Für die gegenwärtige areale Verbreitung nimmt Glaser (2005) an, dass die Konstruktion in der Schriftsprache heute über das ganze deutsche Sprachgebiet verbreitet ist, dabei werden aber unterschiedliche Grade der Verwendungshäufigkeit angenommen. Dialektal ist sie ebenfalls in allen Regionen belegt und fast ausschließlich in der *kriegen*-Form. Das RP ist in erster Linie im Mitteldeutschen verbreitet, es gibt Hinweise auf Vorkommen im Niederdeutschen und im Oberdeutschen scheint sie weniger (und vermutlich mit Bildungsrestriktionen) verwendet zu werden. Neuere Untersuchungen benennen das Mitteldeutsche bzw. das Westnieder- und Westmitteldeutsche als areale Kernlandschaft des Rezipientenpassivs "von der ausgehend es sich aktuell horizontal-areal in der Fläche als auch vertikal in Richtung Standardsprache ausweitet" (Lenz 2008: 178).

3. Der gegenwärtige Stand der Grammatikalisierung des RP

In der Arbeit dient die Besprechung des RP bei Askedal (2005) als Grundlage der Diskussion. Askedal bezieht sich in seiner Arbeit auf die Grammatikalisierungsprinzipien Hoppers (1990 und 1991, der diese den Lehmannschen Parametern zur Seite stellt) und präzisiert den Grammatikalisierungsbegriff wie folgt:

> Dieser Konzeption zufolge sind Persistenz [teilweise Beibehaltung morphosyntaktischer und semantischer Eigenschaften des Ausgangslexems] und Dekategorialisierung (i.w.S.) [(gradueller) Verlust morphosyntaktischer und semantischer Eigenschaften des Ausgangselements (Grammatikalisierung im engeren Sinne)] die eigentlich konstitutiven Züge von Grammatikalisierungsprozessen. Bei Beibehaltung des nicht-grammatikalisierten lexikalischen Ausgangselements im Verein mit voller Rekategorialisierung ergibt sich volle funktionale Spaltung. Alles andere sind systematische Zwischenstadien. (Askedal 2005: 215)

Ausgehend von der Untersuchung der Konversionsregularitäten des kanonischen *werden*-Passivs und des RP nennt Askedal „kennzeichnende Ähnlichkeiten und Unterschiede“ (ebd.: 217). Aufgrund derer und der paradigmatischen Produktivität des RP, welche sich in der strukturellen Ähnlichkeit auch des statischen *haben*-Passivs in Bezug auf das Aktiv bzw. das *sein*-Passiv äußert, spricht Askedal für das RP von funktioneller Integration des RP in das System der deutschen Passivhilfverben. Den Ausgangspunkt für die Grammatikalisierung des RP stellt der durch ein Koprädikativ angereicherte Satzbauplan der Vollverben *kriegen*, *bekommen*, *erhalten* wie im Satz *In Deutschland bekommt man das Sauerkraut immer sehr heiß* mit der folgenden (Grund-)Strukturformel dar:[1]

Verb + Nominativ [Subjekt] + Akkusativ [direktes Objekt] + Objektsprädikativ + (von-PP [Präpositionalobjekt])

Bei geeigneter lexikalischer Belegung kann die Reanalyse wie folgt einsetzen:

(4a) […] dass wir	die Fässer	von der Fabrik	[gereinigt]	[bekommen]
[$_{VP}$ [NP / Objekt]			[$_{Koprädikativ}$Partizip]]	[$_{Prädikat}$finites Verb]

’dass wir die Fässer in gereinigtem Zustand von der Fabrik bekommen’

wird reanalysiert zu:

(4b) […] dass wir	die Fässer	von der Fabrik	[gereinigt bekommen]
	[$_{VP}$ [NP / Objekt]		[$_{Prädikat}$ [Partizip] [finites Verb]]

’dass uns die Fässer von der Fabrik gereinigt werden’

Wie oben bereits angesprochen, kann diese Struktur auch bei bereits erfolgter Grammatikalisierung zum RP ambig sein, unverkennbar ist die Reanalyse nur in Fällen wo neben dem vom finiten Verb abhängigen Partizip ein weiteres Partizip als Koprädikativ steht wie in: *Ich bekomme die [Zeitungen gebündelt] zugeschickt*. (ebd.: 219).

Die „sehr weitgehende Beschränkung“ der Partizipien auf dreiwertige Verben mit Dativ und Akkusativergänzung ist eine Persistenzerscheinung und unterscheidet das RP vom *werden*-Passiv (ebd.: 223). Subjektivierbar sind neben verbregierten auch freie Dative. Bei gegenwärtig eindeutigem Überwiegen der transitiven Verben als Partizipien kommen auch Verwendungen mit Ellipse des direkten Akkusativobjekts vor (*[…] nachdem sie an der Haustür geklingelt und von Frau Heiler geöffnet bekommen hatten*) und auch intransitive

[1] Unter Koprädikativa versteht man in erster Linie depiktive Koprädikative (*Der Gast trinkt das Bier* ***lauwarm***. ’das Bier ist lauwarm’) und resultative Koprädikative (*Der Redner schreit sich* ***heiser***. ’er schreit, bis er heiser wird’).

Verben. In Fällen ohne Akkusativobjekt als Bezugsgröße für ein Koprädikativ kann die Struktur nur als reanalysiert verstanden werden.

Im Vergleich zur Vollverbverwendung weisen *kriegen* und *bekommen* „in Bezug auf die Stelle des direkten Objekts […] morphosyntaktische und semantische Durschlässigkeit […] auf, wie sie für voll grammatikalierte Auxiliarverben kennzeichnend ist“ (ebd.: 224). Im RP sind daher verschiedene direkte Objekte möglich (Phraseologisches Objekt, dass-Satz, etc.). Askedal wertet das Vorkommen von Agensphrasen mit *durch* als Grammatikalisierungserscheinung, das in Anlehnung an das *werden*-Passiv erfolgt sein könnte, deren „insgesamt seltener[es]“ Vorkommen jedoch als Persistenzerscheinung, die an die in der Vollverbverwendung von *kriegen*, *bekommen*, *erhalten* kodierten *von*-PP zurückzuführen sei (ebd.: 225). Unter semantischem Gesichtspunkt bestehen ebenfalls Persistenz- und Grammatikalisierungserscheinungen. Als Persistenz zu werten sei das Fehlen von *geben* als Vollverb, da es die Konverse zu *kriegen*, *bekommen*, *erhalten* ist, des Weiteren die stärkere Rezipientenorientiertheit beim RP im Vergleich zum *werden*-Passiv: das RP setzt das erfolgreiche „Rezipieren“ voraus: **Ich habe ein Paket geschickt gekriegt, aber ich habe es nicht bekommen.* vs. *Mir wurde ein Paket geschickt, aber ich habe es nicht bekommen*. Demgegenüber stellt die Möglichkeit von Partizipien mit privativer Bedeutung (Nehmen-Verben wie *gestohlen bekommen*) im RP eine „deutliche Grammatikalisierungserscheinung“ dar (ebd.: 223), desgleichen die variierenden Rollenoptionen beim Subjekt (ebd.: 225):

REZIPIENT: *Ich bekam das Buch geschenkt.*
BENEFAKTIV: *Das Mädchen bekam die Taschen voll gestopft.*
ADRESSAT: *Ich bekam das gesagt.*
MALEFAKTIV: *[…] Diamanten gestohlen zu bekommen* […]

Die Subjekte beim RP haben meistens das Merkmal [+belebt/human], aber auch andere Merkmale sind möglich.

Die Stil- und Registerunterschiede zwischen *kriegen*, *bekommen* und *erhalten* wertet Askedal als Persistenzerscheinungen.

4. Die historischen RP-Belege in der Forschung

Der in der Forschungsliteratur zum RP ermittelte älteste Beleg stammt aus dem Jahr 1595 und weist *kriegen* als Hilfsverb auf: *Bat mich, ich wolt die kunst nicht schweigen, Ich solt sie wol belonet kreigen* (Georg Rollenhagen: Froschmeuseler, Epos). Der früheste Beleg mit *bekommen* ist: *Georg Fiscellus, beider Rechten Doctor, hatte von Kaiser Sigismunden ein*

adelich Wappen und Freiheit geschenkt bekommen (Julius Wilhelm Zincgref, Apophtegmata, 1626) und das erste RP mit *erhalten*: *Wo der Mensch irgend bedeutsame Laute überliefert erhalten hat, bildet er seine Sprache an sie an, und baut nach der durch sie gegebenen Analogie seine Mundart aus.* (Wilhelm von Humboldt, Ueber das vergleichende Sprachstudium, Vortrag, 1820). Die Durchsicht der in der Fachliteratur bekannten historischen Belege des RP hat ergeben, dass diese schon im 19. Jh. manche Grammatikalisierungserscheinungen aufweisen. Von diesen scheint vor allem die Möglichkeit, abstrakte Handlungen mithilfe der Fügung auszudrücken, weit vorangeschritten zu sein: In etwa 38% der hier untersuchten Rezipientenpassiv-Belege ist dies der Fall. Viel niedriger, bei ca. 4% liegt der Anteil der 'Nehmen'-Verben in den Fügungen und diese treten alle erst im 19. Jh. auf. Hier, wie in der Wahl von überwiegend menschlichen Subjekten, liegt eine Pertinenzerscheinung vor, wenn deren konservative Kraft auch schon ansatzweise zu bröckeln beginnt. Dies gilt auch für Agensphrasen: ab dem 20. Jh. eröffnet sich die Möglichkeit der Verwendung von abstrakten Agensphrasen.

5. Forschungsfragen

Obwohl die Entstehung des RP die Forschung schon seit mehreren Jahrzehnten beschäftigt, sind – bei sehr plausiblen Hypothesen – genaue Aussagen immer noch nicht getroffen worden, sodass die Feststellung von Lötzsch aus dem Jahre 1969 stets gültig ist: „Einstweilen ungeklärt bleiben müssen […] Ursachen, Bedingungen und Zeitpunkt der Entstehung des indirekten Passivs" (Lötzsch 1969: 103 Fn. 4). Im Jahre 2005 schreibt Glaser: „über die Abfolge möglicher Konstruktionstypen im Sinne der Grammatikalisierungstheorie kann […] nur spekuliert werden" (2005: 45).

Aufgrund der ältesten Belege des RP fasst Glaser die theoretischen Möglichkeiten der Entwicklung wie folgt zusammen:

> Gemäss diesem schriftsprachlichen Befund steht bei der Entstehung der Periphrase das Verb *kriegen* am Anfang. Es ist jedoch aufgrund fehlender Detailuntersuchungen noch nicht klar, wie der Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Verbalbedeutung ‚bekommen' und der Passivperiphrase anzusetzen ist, ob etwa die Herausbildung der Periphrase an die vorgängige Entwicklung der Bedeutung ‚(durch Zufall) bekommen' gebunden ist oder auch aus stärker agentiven Gebrauchsweisen entwickelt sein könnte. (2005: 45)

In der Fachliteratur werden beide mögliche Entwicklungswege erwogen: also einerseits eine koprädikative, andererseit eine resultative/agentive Struktur als Ausgangspunkt. Unter

anderen Reis (1976), Critchley (1983), Heine (1993), Diewald (1997, in direkter Anlehnung an Critchleys Arbeit) und Askedal (2005) leiten die Grammatikalisierung des Rezipientenpassivs aus Sätzen mit einem Perfektpartizip als Koprädikativ ab, wobei den Ausgang ambige Konstruktionen bilden. Die Entstehung aus der resultativen Konstruktion wird von Landsbergen (2006a und b) vertreten, der diese für die niederländische „semi-passiefconstructie“ mit *krijgen* aber auch für das deutsche RP annimmt. Bezüglich der dialektalen Verbreitung des RP und der resultativen Konstruktion schreibt Glaser:

> Obwohl […] im Hinblick auf die areale Verankerung besonders die Unterschiede der beiden homonymen ‚bekommen'-Periphrasen hervorgehoben wurden, bleibt die Frage nach den Gemeinsamkeiten und einer eventuellen gemeinsamen Wurzel damit noch offen. Die unterschiedlichen räumlichen Schwerpunkte, für das ‚bekommen'-Passiv der mitteldeutsche Raum, für das Modalaktiv der niederdeutsche (und niederfränkische) Raum, weisen wohl auf unterschiedliche Entstehungszusammenhänge. (Glaser 2005: 60)

Glasers Hypothese ist, dass das RP in der *kriegen*-Form im mitteldeutschen Übergangsraum im 16/17. Jahrhundert entstanden ist (2005: 44).

6. Die historische Semantik der Verben *kriegen, bekommen, erhalten*

Für die Untersuchung der historischen Semantik von *kriegen, bekommen, erhalten* wird jeweils der entsprechende Eintrag des Deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm als Ausgangspunkt genommen, denn als beleggestütztes, historisches Bedeutungswörterbuch eignet es sich dafür immer noch am besten. Um die Entwicklung genauer beschreiben zu können, werden ergänzend weitere historische Wörterbücher herangezogen. Das Ziel ist, eine auf überregionale Quellengrundlage basierende Bedeutungsgeschichte der Verben *kriegen*, *bekommen*, *erhalten* zu skizzieren. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf der Bedeutung 'bekommen', da nach der einschlägigen Fachliteratur soll diese der Entwicklung des RP zugrunde gelegen haben. Wie oben erwähnt, wird aufgrund der Beleglage in der Forschung die *kriegen*-Form als die früheste angesetzt. Die Übersicht hat aber ergeben, dass die theoretische Möglichkeit, ein Rezipieren auszudrücken, auch bei *bekommen* früh vorhanden war. Die Kerngebiete unterscheiden sich bei den zwei Verben: Während diese Semantik bei *kriegen* aus dem niederdeutsch-niederländischen Bereich stammt, hat sie ihre Wurzeln bei *bekommen* wahrscheinlich im alemannisch-mittelbairischen Süden. Für das RP könnte dies die Erwartung begründen, Belege mit *kriegen* eher im Norden, mit *bekommen* hingegen vermehrt im Süden zu finden – zumindet theoretisch. Denn unter anderen muss der

stilistischen Differenzierung (bzw. Stigmatisierung im Falle von *kriegen*) der Konstruktionsverben Rechnung getragen werden.

7. Dialektologische Aspekte

Im vorliegenden Kapitel sollen dialektologische Arbeiten, in erster Linie Dialektwörterbücher ausgewertet werden. Dadurch sollen systematische Aspekte in ihrer arealen Gegebenheit erfaßt werden. Der erste Untersuchungsaspekt ist die Frage nach dem Vorkommen des RP, daneben erstreckt sich die Auswertung zweitens auf die Belegbarkeit der Verben *kriegen*, *bekommen* und *erhalten* und drittens auf ihre (ursprüngliche) Semantik in den gegebenen Dialekten.[2] Dadurch soll deutlich werden, in welchen Bedeutungskontexten das RP auftritt bzw. welche sie offenbar nicht begünstigen. Wichtig sind daneben verschiedene syntaktische Konstruktionen, die die Konstruktionsverben eingehen, in erster Linie adjektivische/partizipiale Konstruktionen (resultative bzw. depiktive) und auch andere auxiliare Verwendungsmöglichkeiten (*zu* + Infinitiv).

Es wurden über 50 Dialektwörterbücher ab 1755 eingesehen, von ihnen konnten hier nur 13 ausführlich bearbeitet werden. Die Übersicht hat im Einklang mit der Fachliteratur ergeben, dass das RP dialektal weiträumig belegbar ist, in erster Linie im Mitteldeutschen, etwas seltener im Niederdeutschen und im Oberdeutschen ist es schließlich am wenigsten verbreitet. Wenn man die Lage der Dialekte ansieht, hat es den Anschein, als würden v.a. dialektale Grenzgebiete das RP begünstigen. Das trifft natürlich auf das ganze Mitteldeutsche mehr oder weniger zu. Die Daten zeigen, dass *kriegen* mit RP immer mit der Bedeutung ’bekommen’, und beinahe immer mit ’erreichen’ zusammen auftritt, wobei resultative Verwendungen allgemein häufig sind. Unter den älteren dialektalen RP-Belegen (19. Jh.) weisen der Frankfurter und der Kölner Dialekt die Nehmen-Konstruktion auf, neuere Bezeugungen stammen aus dem Ripuarischen/Rheinischen allgemein, dem Pfälzischen, Pennsylvanischen und dem Saarbrücker Dialekt. Damit scheint der Großteil des Westmitteldeutschen mit dieser als stark grammatikalisiert geltender Form des RP abgedeckt zu sein.

[2] Manche Bedeutungen sind z.B. mit der Bemerkung versehen: „nur Halbmundart”.

8. Historische Quellenanalysen

8.1. Sprachratgeber um 1900

Die hier durchgeführte historische Quellenanalyse beinhaltet Werke aus der Zeit zwischen 1876 und 1923. Die etwa zwei Dutzend besprochenen Belege verraten aber gerade wegen ihrer Einbettung im sprachpflegerisch-sprachkritischen Kontext mehr als herkömmliche Textbelege: sie geben einen unmittelbaren Einblick in die zeitgenössische Sprachdiskussion, man bekommt das Urteil der Sprachkritik sozusagen 'mitgeliefert'. In ihnen zeichnet sich insgesamt das Bild einer in der Geben-Form in Verbindung mit konkreten Objekten allgemein verbreiteten und weitgehend akzeptierten Konstruktion ab. Dies entspricht dem heute meistverbreiteten Typ und der gemeinhin angenommenen Ausgangskonstruktion des Rezipientenpassivs. Davon abweichende semantische und syntaktische Strukturen werden hingegen – vor allem in der Schriftsprache – von Sprachpflegern kritisiert. Sie gelten als stärker grammatikalisierte Formen. In den hier besprochenen Belegen finden sich Beispiele für die folgenden Erscheinungen:

- Für die Passivinterpretation typisches Stellungsverhalten in der rechten Satzklammer: bei Verbletzt-Stellung steht das Partizip unmittelbar vor dem finiten Verb.

- Abstrakte Objekte und Fügungen mit Nehmen-Verben. Daraus ergeben sich verschiedene semantische Rollen für das subjektivierte Dativobjekt: neben 'Rezipient' auch 'Benefaktiv', 'Adressat' und 'Malefaktiv'. Die Möglichkeiten sind ähnlich breit gefächert wie in der Gegenwartssprache. Abstrakte Objekte sind hier ab 1891, darunter auch mit einem Nehmen-Verb belegt. Diese Jahreszahl dürfte einen relativ verlässlichen Zeitpunkt in der Entwicklungsgeschichte der Konstruktion markieren, denn in ihm hat man eine sprachlebensnahe Dokumentation darüber, dass die Konstruktion mit abstrakten Objekten häufig auftritt und – zumindest beim Lehrerstand – auf Kritik stößt. Nehmen-Konstruktionen in konkreter Verwendung sind ab 1859 bezeugt.

- Verben mit fehlendem Dativobjekt: *schlagen* und *bestellen*.

- Ein weiteres Verb, *empfangen* schließt sich den drei bekannteren Konstruktionsverben an.

Wenn die Liste auch nicht alle möglichen Grammatikalisierungserscheinungen der Konstruktion erschöpft, zeigen sich in dem untersuchten Korpus doch mehrere von ihnen, die gewöhnlich als Anzeichen fortgeschrittener Entwicklung interpretiert werden. Belegt ist die Konstruktion vom Westmitteldeutschen bis ins Südbairische, vom Oberrheinischen bis ins Obersächsische und Berlinerische, wobei schon vielfach der tatsächliche Gebrauch in der Schriftsprache beklagt wird, oder erst der Übergang dorthin befürchtet wird.

8.2. Wörterbücher und Grammatiken des 19-20. Jahrhunderts

In diesem Kapitel werden Wörterbücher und Grammatiken aus dem Zeitraum zwischen 1854-1931 untersucht. Die Belege für die Konstruktion in den Wörterbüchern spiegeln eine eindeutige Dominanz der Geben-Verben. Am häufigsten werden unter ihnen *zuschicken* und *schenken* angeführt. Wenn man die Verwendungsbeispiele und die literarischen Belege voneinander trennt, zeigt sich außerdem, dass die (wahrscheinlich den zeitgenössischen Gebrauch wiederspiegelnden Beispiele) fast ausnahmslos typische Geben-Verben sind, die weniger typischen erscheinen nur im Grimm: *ersetzen, vergüten* sowie der Ausnahmefall mit abstraktem Objekt [*die Wahrheit*] *gesagt kriegen*. Die literarischen Belege bieten dafür recht viele nicht-prototypische *geben*-Verben: [*den Hof*] *machen*, [*die Hand*] *drücken*, *helfen*, [*den Dienst*] *aufsagen*, *verbieten* [*zu kommen*], *kündigen* etc. und ein Nehmen-Verb: *abnehmen*. Die Belege für diese beiden letztgenannten Gruppen sind mit einer Ausnahme alle bei Sanders angeführt und stammen aus der Zeit zwischen 1838-1859 und zwar von nur vier Autoren: Immermann, Kinkel, Gutzkow und Presber.

Von 27 eingesehenen Grammatiken enthalten 14 die Konstruktion. Diese sind fast ohne Ausnahme wissenschaftliche Werke. Unter den Werken, welche die Konstruktion anführen, behandeln die meisten diese unter dem Passivum und fast alle sehen in den Konstruktionsverben (eine Art) Auxiliaria. Bei den Konstruktionsverben überwiegt deutlich die Nennung von *kriegen* und *bekommen*, während *erhalten* und als Kuriosum *erlangen* nur je einmal genannt werden. Unter den partizipialen Vollverben der Konstruktion ist eine Vielzahl von Einzelnennungen zu beobachten, die auf produktive Verwendung schließen lässt: von 32 Verben werden nur 5 mehrmals genannt: *geschenkt* (9), *gesagt* und *bezahlt* (je 4) sowie *geschimpft* und *genommen* (je 2). Insgesamt überwiegen die Geben-Verben in den Grammatiken. Wenn über das Vorkommen der Konstruktion etwas ausgesagt wird, werden Umgangssprache und/oder Mundart erwähnt, ein Autor bezeichnet deren Verwendung in der Schriftsprache als selten, ein anderer als insgesamt selten und zwei weitere geben an: “in Redensarten”.

9. Zusammenfassung der Analysen digitaler Korpora

Die Analyse digitaler Textkorpora bestand aus drei abgeschlossenen Korpora und einem vierten Korpus mit Belegen verschiedener Herkunft. Gesucht wurde nach den

Konstruktionsverben *kriegen*, *bekommen* und *erhalten* im Zusammenhang mit Koprädikativa bzw. RP.

Für Korpus 1 zeigt sich, dass die Bedeutung ’erreichen, erzielen’ i.w.S. bei allen drei Konstruktionsverben vorhanden ist, ausgeprägter natürlich bei *kriegen* und *erhalten*, während ’empfangen’, also die Rezipientenlesart bei *bekommen* dominiert und auch bei *kriegen* viel stärker (mit insgesamt mehr als doppelt so vielen Belegen) ausgeprägt ist als ’erreichen, erzielen’, dafür bei *erhalten* (fast) vollkommen fehlt. Daher ist beim Letzten die Voraussetzung für eine RP-Lesart für diesen Zeitraum nicht gewährleistet, was auch mit dem allgemeinen Befund, dass ein RP mit *erhalten* später belegt ist und gegenwärtig am wenigsten grammatikalisiert sei, im Einklang steht. Koprädikative sind relativ selten belegt und in erster Linie als Adverb- oder Präpositionalphrasen. Es fand sich nur ein Beleg für das RP, er war aber bereits in der Forschung bekannt.

Korpus 2 bestand aus Texten deutschsprachiger Philosophen aus dem 16-19. Jh. Hier konnten 31 RP-Belege ermittelt werden. Der früheste Beleg datierte aus dem Jahr 1785 (bei Herder) und nach 1800 konnte eine Zunahme festgestellt werden. Die RPe in diesen Texten zeigten formal wenig Auffälliges, es waren durchweg ditransitive oder ditransitiv verwendete Konstruktionen mit dem prototypischen Geben-Muster, in erster Linie in Verbindung mit belebten Subjekten. Lediglich die hohe Anzahl abstrakter Subjekte und Akkusativobjekte wies eine Abweichung vom Prototyp auf und deutete damit die bereits feste Verankerung der Struktur an. Belege mit *kriegen* kamen hier nicht vor, dafür war *erhalten* überdurchschnittlich repräsentiert. Dies kann als Persistenz gewertet werden, denn die Vollverbverwendungen zeigen die selbe Verteilung nach Stilschichten.

Korpus 3 lieferte einen Querschnitt aus dem digitalen Band „Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky”, es wurde nach RP-Belegen mit dem Partizip *geschenkt* gesucht, denn diese Konstruktion weist die prototypische ditransitive Struktur auf. Damit sollten möglichst frühe, weniger grammatikalisierte Belege erfasst werden. Gegen Erwartung lieferte die Suche selbst in diesem umfassenden Korpus RP-Belege erst ab 1696 und eine Häufung der Belege zeite sich erst ab 1775. Ab 1850 allerdings vervierfachten sich die Funde und blieben bis ins 20. Jahrhundert belegt, wenn auch nicht üppig. Auch die verstreuten Belege bestärkten die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen: das RP ist wohl in älteren Zeiten – laut Fachliteratur ab Ende des 16. Jh. – belegt, von mehr als Zufallsbelegen kann man jedoch erst ab der 2. Hälfte des 18. Jh. sprechen und über Verbreitung und verstärkte Grammatikalisierung erst ab Mitte des 19. Jh.

’Geben’ ist auch bei den Belegen in Korpus 4 ausschlaggebend, wobei auch ein Beleg (Gutzkow, 1850-1851) mit ’Nehmen’ auftaucht. Von einer Ausnahme Ende des 18. Jh. abgesehen datieren die Belege aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. bis 1928. Hier findet sich auch ein relativ früher RP-Beleg als *geschenkt bekommen*, der auf die Zeit etwa um 1605 datiert wird und falls dieser Zeitpunkt zuverlässig ist, handelt es sich um den ältesten Beleg für ein RP mit *bekommen*.

10. Diskussion der Ergebnisse

Als Ansatzpunkt der Grammatikalisierung des RP gilt eine koprädikativ angereicherte transitive Struktur mit *kriegen/bekommen/erhalten* als Vollverb mit der Bedeutung ’bekommen’. Daher wurden im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit neben RP-Belegen Koprädikativa in Verbindung mit diesen drei Verben an Textkorpora untersucht, um eventuelle Zusammenhänge nachweisen zu können. Die Ergebnisse zeigen eine starke Kookkurrenz, vor allem mit depiktiven Koprädikativen, und lassen vermuten, dass diese sich auch an größeren Textmengen und anderen Textsorten als gültig erweist. Auch die Daten der dialektologischen Arbeiten sprechen für einen Zusammenhang, allerdings geben sie (aus pragmatischen Gründen) systematisch eher über Resultativa Auskunft, weniger über Depiktiva. Im Folgenden soll die empirisch bezeugte Kookkurrenz in Bezug auf die Grammatikalisierung des RP gedeutet und im konstruktionsgrammatischen Rahmen diskutiert werden.

Die Übersicht mehrerer Abhandlungen zu Koprädikativa hat gezeigt, dass die wichtigsten Konstruktionstypen depiktive bzw. resultative Semantik haben, daneben besteht ein fließender Übergang zu Adverbialen. Diese Strukturen können gegebenenfalls homonym und daher ambig sein: *[…] dies objektive Allgemeine erhält sich vollkommen in seiner Besonderheit.* (Hegel). Mit Plank (1985) soll angenommen werden, dass es sich unter den mit Adjektiven möglichen Koprädikativkonstruktionen beim depiktiven Typ (*Der Gast trinkt das Bier lauwarm.*) um den Prototyp handelt. Koprädikativa treten auch mit den drei im RP möglichen Verben auf, und da alle polysem sind, kommen sowohl depiktive als auch resultative bei allen drei vor.

Es soll also von einer transitiven Konstruktion mit einem Vollverb und den Argumenten Subjekt und Akkusativobjekt ausgegangen werden, zu denen kontextbedingt ein fakultatives Element hinzutritt. Aus dieser grundlegenden, sehr abstrakten transitiven Konstruktion „zweigt” bei Festigung durch entsprechende Frequenz diese erweiterte Struktur als eine spezialisierte Konstruktion ab, diese nenne ich jetzt sehr allgemein

Koprädikativkonstruktion. Sie kann in verschiedenen Formen (v.a. Adjektiv, Präpositionalphrase, Adverb) auftreten und sich auf Nomen oder Verb beziehen.

Wie aus den dialektalen Daten hervorgeht, ist das Vorkommen des RP an die Bedeutung 'bekommen' geknüpft, und dies ist mundartlich generell bei *kriegen* vorhanden. Die Voraussetzung für die Herausbildung des RP ist also die 'bekommen'-Semantik, wie auch die gegenwärtige Struktur es nahelegt mit ihren umgangs- bzw. standardsprachlich in der Bedeutung 'bekommen' verfügbaren drei Hilfsverben und wie dies in der Fachliteratur unkontrovers angenommen wird. Auch die Herleitung der Grammatikalisierung aus der koprädikativen Struktur ist sehr plausibel und die Alternativhypothese, die Resultativhypothese – obwohl nur von wenigen vertreten –, kann spätestens seit Lenz' Arbeiten (2009a und im Druck) als widerlegt gelten. Als Kerngebiet des RP gilt nach neueren dialektologischen Forschungen einhellig das Mitteldeutsche (bzw. das Westmitteldeutsche). Was diese Gebiete in Bezug auf das RP gegenüber anderen Dialekten auszeichnet, ist ihre Vermittlerrolle zwischen zwei verschiedenen Formen und zwei verschiedenen Bedeutungen des Lexems *kriegen*, von denen es jeweils eine mit einem seiner Nachbargebiete gemein hat. Die Folge ist eine Formenvielfalt, gepaart mit mehreren gleichzeitig möglichen Bedeutungen, was weitere neue Verwendungen katalysiert. Als Voraussetzung für die Entwicklung von auxiliaren Verwendungen von *kriegen* dürfte also die Vermittlerrolle des Mitteldeutschen benannt werden. Im Zusammenhang mit dem RP ist aber auch der Umstand wichtig, dass unter den verschiedenen Bedeutungen von *kriegen*, die im Mitteldeutschen zusammenfallen, sowohl agentive als auch nicht-agentive Lesarten vorhanden sind, die damit beide ihre eigene resultative bzw. depiktive Koprädikativkonstruktionen bilden können. Und da sie einander als „verwandte" Konstruktionen strukturell im Wesentlichen gleich bzw. sehr ähnlich sind, vervielfachen sich hier wieder die Verwendungen der Koprädikativkonstruktion insgesamt, was zu einer Verstärkung ihres kognitiven „Musters" durch die vermehrte Frequenz führt. Dies lockert die festen Strukturen wiederum, macht sie „anfälliger" für schematisierte, zunehmend bedeutungsentleerte Verwendungen. Die zunehmend invariablen Kombinationen der Koprädikativa mit *erhalten* in den Belegen bei Fichte und anderen dürften diese Entwicklung widerspiegeln.

Die Formen- und Bedeutungsvarianz bei *kriegen*, wie sie im Mitteldeutschen als Übergangsgebiet zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch gegeben ist, könnte die Grammatikalisierung des RP begünstigt, eventuell auch den Anstoß dazu gegeben haben. Für eine längere oder zumindest intensivere Grammatikalisierungsgeschichte sprechen Belege mit Nehmen-Verben, die ab etwa Mitte des 19. Jh. begegnen. In den dialektologischen

Nachschlagewerken sind sie im Westmitteldeutschen, im Rheinisch-Rheinfränkischen belegt. Wichtig sind in diesem Zusammenhang die Belege im Pennsylvanischen, welche, sofern sie noch aus der pfälzischen Heimat stammen, ins 17. Jahrhundert verweisen. Die literarischen Belege von vor 1700 sind aber sehr selten. Eine Zunahme zeigt sich erst ab Ende des 18. Jh. Damit kann die hochsprachliche Verbreitung oder zumindest deren Reflexion in der Schriftlichkeit für die Zeit nach 1775 angesetzt werden. Wann und wo genau die Ansätze der vermutlich lokal begrenzten Grammatikalisierung liegen, kann aufgrund der Daten nur mit einiger Wahrscheinlichkeit für das Mitteldeutsche angegeben werden. Die obigen Daten würden das Westmitteldeutsche nahelegen, aber interessanterweise ist die Mehrheit der literarischen Belege – darunter die meisten der in der Fachliteratur bekannten ältesten Belege – an das Ostmitteldeutsche, Mittelmärkische und Schlesische zu knüpfen. Und die Angaben bei Lötzsch, nach welchen das Slawische das RP aus dem Deutschen übernommen habe, weisen schon für den Anfang des 19. Jh. in diese Richtung: im Sorbischen werden 1811-12 entsprechende Konstruktionen mit Nehmen-Verben genannt, etwa fünfzig Jahre früher, als die deutschen Textbelege auftauchen.

Obwohl die in der Forschung angenommene Trennung der Grammatikalisierungspfade des RP und der homonymen Resultativkonstruktion grundsätzlich anerkannt und auch durch die hier durchgeführten Korpusuntersuchungen unterstützt wird, scheint es unter kognitiver Perspektive nicht gerechtfertigt, sie vollkommen voneinander zu trennen. Die strukturelle Ähnlichkeit zwischen ihnen aufgrund konstruktioneller Verwandtschaft dürfte – bei Kookkurrenz, wie im Kölnischen – zur gegenseitigen Stärkung beigetragen haben. Das gleiche gilt für die nicht partizipiale resultative Konstruktion/resultatives Koprädikativ, welche beinahe überall belegt ist und natürlich für die depiktiven Koprädikativa. Die Ergebnisse der Auswertung des philosophischen Korpus scheinen für eine (synchrone) Assoziation zwischen Depiktiva und RP zu sprechen, aber diese muss noch an weiteren Korpora bestätigt werden.

11. Zusammenfassung

Abschließend kann festgestellt werden, dass die Grammatikalisierung des RP – zumindest weiträumig und für die schriftlich nachweisbaren Belege – etwa ab Ende des 18. Jh. wahrscheinlich ist. Dabei muss für die frühen Belegen ab Ende des 16. Jh. eine Grammatikalisierung in einem areal begrenzterem Rahmen angenommen werden, vermutlich im Mitteldeutschen. Sowohl für die Entstehung im Ostmitteldeutschen als auch im Westmitteldeutschen gibt es Anhaltspunkte. Für den schriftsprachlich belegten Bereich

scheint die Grammatikalisierung nach der Koprädikativ-Hypothese verlaufen zu sein: um 1800 dominieren die Konstruktionen mit ditransitiven Geben-Verben, wenn auch die Aktanten bereits abstrakte Züge tragen können und andere semantische Rollen als die des Rezipienten möglich sind. Dies zeigt eine allmähliche Loslösung von der ’bekommen’-Semantik der Koprädikativkonstruktion. Etwa Mitte des 19. Jh. – zu der Zeit als anhand der Korpusbelege eine starke Expansion des RP belegbar ist – treten auch Nehmen-Verben in der Konstruktion auf, was eine weitgehende Desemantisierung der Konstruktionsverben voraussetzt. Diese Strukturen bleiben jedoch im hoch- bzw. standardsprachlichen Kontext zusammen mit den nicht prototypischen ditransitiven Verwendungen bis zum Ende des 20. Jh. umstritten. Als weiteres Ergebnis der Korpusuntersuchungen konnten die m.W. jeweils frühesten Belege für *bekommen* und *erhalten* erbracht werden.

Literatur

Ágel, Vilmos (2000): Syntax des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Halbband. Vollständig neu bearbeitete u. erweiterte Aufl. Berlin; New York: Walter de Gruyter, 1855-1902. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.2)

Askedal, John O. (2005): Grammatikalisierung und Persistenz im deutschen 'Rezipienten-Passiv' mit *bekommen/kriegen/erhalten*. In: Leuschner, Torsten/Mortelmans, Tanja/De Groodt, Sarah (Hrsg.): Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin; New York: Walter de Gruyter.

Critchley, David H. (1983): Application of a case framework to grammaticalization in German. In: Studia linguistica 37.2: 135-145.

Diewald, Gabriele (1997): Grammatikalisierung: eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen. Tübingen: Niemeyer.

Duden = Die Grammatik. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Aufl. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Autoren: Peter Eisenberg, Jörg Peters, Peter Gallmann, Cathrine Fabricius-Hansen, Damaris Nübling, Irmhild Barz, Thomas A. Fritz, Reinhard Fiehler. 2005.

Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg: Groos; Tokyo: Sansyusya.

Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Berlin; New York: de Gruyter.

Glaser, Elvira (2005): *Krieg* und *kriegen*: Zur Arealität der BEKOMMEN-Periphrasen. In: Häcki Buhofer, Annelies/Kleinberger Günther, Ulla/Piirainen, Elisabeth (Hrsg.): Krieg und Frieden. Auseinandersetzung und Versöhnung in Diskursen. Tübingen, 43-64.

Grimm, Jacob, Wilhelm Grimm (1854ff): Deutsches Wörterbuch. Band I. a-biermolke (1854). Band III. e-forsche (1862). Band V. k (1873). Leipzig: Hirzel.

Haider, Hubert (1984): Mona Lisa lächelt stumm – Über das sogenannte deutsche „Rezipientenpassiv". In: Linguistische Berichte 89: 32-42.

Heine, Bernd (1993): Bekommen, ohne etwas zu bekommen: zur Grammatikalisierung des Dativpassivs. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 71: 26-33.

Hopper, Paul J. (1990): Principles of grammaticization: Towards a diachronic typology. In: Lehmann, Winfred P. (ed.): Language Typology 1987. Systematic balance in language. Papers from The Linguistic Typology Symposium, Berkeley, 1-3 December 1987. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins, 157-170.

Hopper, Paul J. (1991): On Some Principles of Grammaticization. In: Traugott, Elizabeth Closs/Heine, Bernd (eds.): Approaches to Grammaticalization. Vol. I.: Focus on Theoretical and Methodological Issues. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins, 17-35.

IDS = Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände. Berlin; New York: de Gruyter.

Landsbergen, Frank (2006a): *Krijgen*, *kriegen* en *get*: een vergelijkend onderzoek naar betekenisverandering en grammaticalisatie. In: Hüning, Matthias/Vogl, Ulrike/van der Wouden, Ton/Verhagen, Arie (red.): Nederlands tussen Duits en Engels. Handelingen van de workshop op 30 september en 1 oktober 2005 aan de Freie Universität Berlin. Leiden: Stichting Neerlandistiek Leiden, 259-272. (SNL-reeks 15)

Landsbergen, Frank (2006b): Getting a sense of *krijgen*. A diachronic study of its polysemy and grammaticalization. In: Jeroen van de Weijer/Bettelou Los (eds.): Linguistics in the Netherlands 2006. Amsterdam: Benjamins, 150-161.

Leirbukt, Oddleif (1997): Untersuchungen zum *bekommen*-Passiv im heutigen Deutsch. Tübingen: Niemeyer.

Lenz, Alexandra N. (2008): *Wenn einer etwas gegeben bekommt* – Ergebnisse eines Sprachproduktionsexperiments zum Rezipientenpassiv. In: Patocka, Franz/Seiler, Seiler (Hrsg.): Dialektale Morphologie, dialektale Syntax. Beiträge zum 2. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Wien 20.-23. September 2006. Wien: Edition Präsens, 155-178.

Lenz, Alexandra N. (im Druck): On the genesis of the German recipient passive. Two competing hypotheses in the light of current dialect data. In: de Vogelaer, Gunther/Seiler, Guido (eds.): Dialects as a Testing Ground for Theories of Language Change. Amsterdam: Benjamins.

Lötzsch, Ronald (1969): Zum indirekten Passiv im Deutschen und Slawischen. In: Krauss, W./Stieber, Z./Bělič, J./Borkovskij, V. I. (Hrsg.): Slawisch-deutsche Wechselbeziehungen in Sprache, Literatur und Kultur. Berlin: Akademie-Verlag, 102-109. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik 44)

Plank, Frans (1985): Prädikativ und Koprädikativ. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 13.2: 154-185.

Reis, Marga (1976): Zum grammatischen Status der Hilfsverben. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 98: 64-82.

Reis, Marga (1985): Mona Lisa kriegt zuviel – Vom sogenannten ‘Rezipientenpassiv’ im Deutschen. In: Linguistische Berichte 96: 140-155.

Sadziński, Roman (2006): Diathesen und Konversen. In: Ágel, Vilmos/Eichinger, Ludwig M./Eroms, Hans-Werner/Hellwig, Peter/Heringer, Hans Jürgen/Lobin, Henning (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Bd. 25.2. New York; Berlin: de Gruyter, 963- 973.